

Mit Romantik und Spannung zum Happy End Tipps und Tricks zum gelungenen Liebesroman

Dieses Handout ist als Zusammenfassung von Klaudia Szabos Vortrag bei der Leipziger Autor*innenrunde 2025 unter dem gleichnamigen Titel entstanden und im Rahmen ihrer Lektorats- und Korrekturtätigkeit für die Wortverzierer (www.wortverzierer.de) ausgearbeitet worden.

Vorab: Selbstverständlich ist der Titel bewusst etwas reißerisch formuliert. Denn wer entscheidet eigentlich, was ein *gelungener* Liebesroman ist? Lesende, Agenturen, Verlage – oder nicht doch wir selbst?

Wichtig ist: **Gelungenes und Erfolg sollte man für sich selbst vorab definieren**, sonst kann es nur schiefgehen. Enttäuschungen sind vorprogrammiert, wenn man nicht realistisch auf das Buch blickt und sich vorab Gedanken über eigene Erwartungen und den möglichen Outcome macht. Um die eigene mentale Gesundheit zu schützen, sollte man sich daher vor der Veröffentlichung über eigene Erwartungen und Wünsche im Klaren sein.

Dennoch gibt es Stellschrauben, an denen wir ansetzen können, um das bestmögliche Buch mit unseren derzeitigen Fähigkeiten abzuliefern. Diese Ausarbeitung soll grundsätzliche Denkanstöße bieten, die Plot, Charaktere und Schauplatz intensiver und spannender gestalten können.

Charaktere: dreidimensional, spannend und konfliktreich

Mit den Protagonist*innen beginnt, steht und fällt alles. Im Liebesroman, der sehr charaktergetrieben ist und in dem wir mitfühlen und mitleiden wollen beim Lesen – kurzum, uns mitverlieben wollen –, kommt es darauf an, greifbare und nahbare Charaktere zu schaffen, die hohes Potenzial zum Hineinversetzen bieten.

1. Eines der häufigsten Mankos, das uns im Lektorat auffällt, ist eine Diskrepanz zwischen Gefühlen der Charaktere und ihrer Entwicklung in Szenen.

Beispiel: Zwei Charaktere befinden sich in einem Streitszenario und kommen nicht auf einen Nenner. In der nächsten Szene sitzen sie gemütlich beisammen, ohne das aufgearbeitet zu haben, von Frust ist keine Spur mehr.

Hier haben wir den typischen Fall, dass Emotionen außer Acht gelassen werden. Menschen sind emotionale Wesen. Sie agieren nicht immer rational, dennoch muss ihr Gefühlschaos nachvollziehbar bleiben und ihre Entwicklung so erfolgen, dass die Lesenden sie verstehen und miterleben können. Dementsprechend gilt: **Handlung → Emotion → Reaktion**

2. Ebenfalls wichtig ist, die Prägungen der Charaktere über ihr Leben hinweg zu berücksichtigen. Was haben sie erlebt, wie sind sie aufgewachsen? Welche Grundsätze haben sich daraus entwickelt, die zu Verhaltensweisen werden? Gibt es entscheidende Schlüsselmomente, die zu Emotionen führen und die man mit Szenen im Buch verknüpfen kann?

Beispiel: Sehen wir uns erneut das Streitszenario an. Wie wurde Streit in der Vergangenheit gelernt, auch durch Prägungen von Elternfiguren? Holt das etwas hoch, gute wie schlechte Erfahrungen? Streiten beide gleich (laut vs. leise, artikuliert und rational vs. hochemotional ...)? Hatten sie bereits Streit und können vergangene Fehler nun direkt besser machen?

Auch darüber lassen sich die emotionale Entwicklung von Charakteren und ihre Beziehung zueinander gut darstellen. Das gilt selbstverständlich auch für andere Arten von Szenen.

3. Menschen sind nicht perfekt – warum sollten es Charaktere sein? Es geht nicht darum, die absolut perfekten Personen zu beschreiben. Sie dürfen chaotisch sein, Fehler machen, für diese einstehen und sie wieder geraderücken.

Daher ist es wichtig, sich Gedanken darüber zu machen, welche Stärken und Schwächen einen Charakter ausmachen. Welche werden in eine Beziehung eingebracht, wie profitiert diese davon oder kränkelt dadurch? Gibt es Züge, die die Charaktere näher zusammenbringen (Annäherungsphase, gern über Gemeinsamkeiten) oder eher auseinandertreiben (Konfliktphase, gern über Unterschiede)?

4. Vorstellungen von Liebe sind nicht für jeden Menschen gleich.

Das gilt natürlich auch für Charaktere: Manche suchen eher das Körperliche, andere eine Gefühlsebene. Während einige dem Glauben an die eine wahre, schicksalhafte Liebe nachhängen, gehen andere rational dran und suchen nach Partner*innen, die schlicht dieselben Vorstellungen und Erwartungen haben.

Auch hierbei ist wichtig, zu beachten, wie die Charaktere sozialisiert wurden. Wodurch sind sie geprägt (Familie, Freunde, Medien) und welche Vorstellung haben sie dadurch entwickelt? Haben sie bisher ein liebevolles oder liebloses Leben gelebt? Unterschiedliche Arten der Sozialisierung sowie unterschiedliche Erwartungen an die Liebe können sowohl zueinanderbringen als auch Konfliktpunkte bieten.

Ebenso kommt es auch darauf an, welche Erwartungen Charaktere aneinander als Partner*in stellen. Wo kommen sie da überein und wo nicht? Wünsche und Ziele machen Charaktere nahbarer, daher können sie auch in Beziehungen helfen, Tiefe in die Charaktere zu schreiben.

Warum lesen Menschen so viele Liebesromane, wenn sie angeblich immer gleich sind?

Der Liebesroman-Markt boomt. Gleichzeitig gibt es bereits viele Autor*innen, die den Markt bedienen. Wie man dort auffällt, ist auch eine Frage des Marketings, doch im ersten Schritt geht es darum: Wie besteht man langfristig auf diesem Markt? Wie schreibt man einen Roman, der im besten Fall geliebt und empfohlen wird?

Wichtig ist dabei, die Lesenden und **ihre Grundbedürfnisse zu verstehen**. Denn Leser*innen von Liebesromanen sind meist auch Vielleser*innen – gefällt ihnen ein Werk, suchen sie häufig nach Ähnlichem, das ebenfalls ihren Geschmack trifft.

Lesende suchen nach:

1. **Zugehörigkeit:** Menschen versuchen, sich in fiktionalen Werken wiederzufinden. Sie wollen sich verstanden fühlen und im besten Fall auch mehr über sich selbst verstehen. Liebe ist kompliziert, chaotisch und oftmals von innen wie von außen schwer. Jemanden zu lieben, heißt immer ein Stück weit, sich zu öffnen und sich verletzlich zu machen – in solchen Situationen Verständnis in fiktionalen Werken zu finden, bietet Antworten, die man von anderen Seiten womöglich nicht bekommt.
2. **Gewohnheit:** Menschen sind Gewohnheitstiere. Hat etwas einmal funktioniert, ist recht sicher, dass es auch ein zweites Mal funktioniert. Über altbekannte Muster baut man Verbindungen auf, die ein Gefühl von Sicherheit vermitteln, deshalb greifen sie gern nach Altbewährtem. Zugleich ist ein Buch ein Vertrauensgut: Bevor man es liest, weiß man nicht, was man genau bekommt. Hier ist es daher wichtig, auf die Details zu achten: Details können eine altbekannte Geschichte neu aufwerten. Niemand erwartet, dass man das Rad neu erfindet, doch die Details geben neuen Flair hinzu. Damit hält man die Waage zwischen dem Altbekanntem, Vertrauten und dem Neuen, das ein Buch von anderen abhebt.
3. **Sicherheit:** Das Bedürfnis nach einer heilen Welt, in die man flüchten kann, wenn die Realität zu hart wird, ist nirgendwo so sichtbar wie im Liebesroman. Natürlich sind Liebesromane auf eine gewisse Weise romantisiert, Konflikte lassen sich leichter lösen als in der Realität. Die fiktionale heile Welt bietet das Gefühl, etwas Beständiges in einer Welt voller Unsicherheiten zu haben. Dies kann man sich zunutze machen, indem man die heimeligen Narrative bedient. Die Grenze zwischen Romantik und Kitsch ist fließend, was dem einen gefällt, ist dem anderen schon zu viel. Dennoch kann man Gefühle der Heimeligkeit erschaffen, zum Beispiel über Sehnsuchtsorte, Freundescliquen usw., die dazu einladen, dass ein nächstes Buch mit ähnlichen Narrativen in die Hand genommen wird, weil die Lesenden wissen, welche heile Welt sie erwartet.

Sehnsuchtsorte: Settings, die verführen

Auch im Bereich des Settings hat man verschiedene Optionen. Unterschätzen sollte man nicht, wie viel der richtige Handlungsort für die Charaktere und die Story bringen kann. Dies hängt auch von den Bedürfnissen der Leser*innen ab, die man erfüllen will.

1. **Sehnsuchtsorte in der Nähe:** Typischerweise fallen hier die Inselromane rein sowieso die Heimatromane. Man bedient sich an bekannten Narrativen und springt vor allem auf das Vertrautheitsgefühl bei den Lesenden an. Details sollen hierbei ein Gefühl vermitteln, das Lesende denken lässt: „Das ist ja genau, wie ich es kenne!“ Zudem können Lesende die Orte selbst erleben, zum Beispiel im Alltag oder in einem nahen Urlaub, was auch Kooperationen mit lokalen Buchhandlungen eröffnen kann. Diese Romane fühlen sich oft bodenständiger und geerdeter an, man kann eigenes Hintergrundwissen leichter einbringen.

2. **Sehnsuchtsorte in der Ferne:** Typischerweise fallen hier besonders malerisch schöne Ortschaften auf (Highlands, ferne Küstenregionen, Südafrika) sowie kulturelle Zentren (Weltstädte mit hoher geschichtlicher und kultureller Relevanz, zum Beispiel London, New York, Rom, Seoul, Tokio, Stockholm, Sydney usw.). Wichtig ist hierbei, die Balance zu finden im Detailgrad: Lesende möchten gern Neues entdecken, man sollte sich allerdings immer vor Augen halten, dass man keinen Reiseführer schreibt. Diese Orte springen auf das Bedürfnis der Realitätsflucht der Leser*innen an und eignen sich gut zum Wegträumen.

Zu beachten ist bei der Auswahl ebenfalls, wie der Ort die Geschichte prägen kann. Für eine ruhige, kuschelige, romantische Atmosphäre könnte man beispielsweise mit schlechtem Wetter spielen und Orte auswählen mit einem hohen Regen-/Schnee-Grad. Man mummelt sich gern ein, in der Einsamkeit der Landschaft ist es leichter, einander nah zu sein – hierfür eignen sich zum Beispiel Settings in Skandinavien, in den Highlands usw., sodass man die Abgeschieden von Naturregionen für eine ruhigere Handlung nutzt.

Wenn man hingegen viel Action und von außen getriebene Handlung in der Geschichte haben möchte, die die Charaktere zusammenführt, eignen sich große Städte mit vielen Handlungsmöglichkeiten. Seien es gemeinsame Kurse, eine Schnitzeljagd oder Ähnliches, kulturelle Zentren bieten den Vorteil, dass die Charaktere immer wieder übereinander stolpern und sich über gemeinsame Erlebnisse weiter kennenlernen können.

Selbstverständlich gibt es in all diesen Überlegungen auch Mischformen. Hier gilt immer: So viel, wie ihr wollt, und was sich für eure Geschichte passend anfühlt!

Aber braucht ein Liebesroman denn wirklich immer ein Happy End?

Immer wieder wird die Frage nach der Notwendigkeit des Happy Ends Gegenstand von Diskussionen. Hierbei ist wichtig zu definieren, was denn genau das Happy End ist: Sind Ziele erreicht? Hat sich die Beziehung natürlich entwickelt? Wurden die Wünsche der Charaktere in Betracht gezogen?

Während niemand einem vorschreiben kann, ob man ein Happy End einbaut oder nicht, gibt es dennoch bestimmte Genre-Konventionen. Man muss sich nicht daran halten, doch im Liebesroman gilt die Erwartungshaltung von Lesenden, dass die Charaktere am Ende glücklich und in einer Beziehung sind, die erste Hürden überwunden hat. Wenn man diese Lesendenerwartung nicht erfüllt, sollte das eine bewusste Entscheidung sein und sich organisch in die Handlung einfügen. Man sollte jedoch im Kopf behalten, dass damit ein Vertrauensverhältnis zu Leser*innen gestört werden und der Schockfaktor das Wohlfühlen aushebeln kann. Daher sollte man ein Happy End nur vermeiden, wenn es sich allgemein in die Tonalität und in die Message, die das Buch transportiert, einfügt, damit Leser*innen weiterhin gern zu den Büchern greifen, auch wenn ihre Erwartungen womöglich enttäuscht wurden.

Du suchst nach einer Lektorin oder Korrektorin für dein Buch? Du möchtest dein Exposé oder eine Leseprobe für eine Bewerbung prüfen lassen? Schau gern unter www.wortverzierer.de vorbei – wir freuen uns über deine Anfrage!